1. Einleitung

Als Émile Zola 1871 seinen Zyklus *Les Rougon-Macquart* mit dem Roman *La Fortune des Rougon* eröffnete, legte er die Grundlage für ein gewaltiges Romanprojekt. Zwei Jahrzehnte lang beherrschte es seine Arbeit; es gilt als eines der Schlüsselwerke für den französischen Naturalismus. Den Charakter des Zyklus umschrieb Zola mit dem Untertitel *Histoire naturelle et sociale d'une famille sous le Second Empire*.

Der Titel, *Les Rougon-Macquart,* lässt den Charakter, den das Werk haben werde, relativ offen; allenfalls kann erahnt werden, dass es um eine Familie gehe. Im Untertitel trägt hingegen jedes Wort eine Information. Hier bestätigt Zola jene Ahnung; da er die Romanhandlung in der Zeit des Zweiten Kaiserreichs legt, wird zugleich suggeriert, dass auch dessen Geschichte eine Rolle spiele. Wichtig sind aber auch die beiden Adjektive; während zu erwarten war, dass mit „histoire sociale" auf die gesellschaftliche Einbindung der Familie angespielt werde, war eine „histoire naturelle" der Familie zwangsläufig auf Naturgesetzliches bezogen: auf Aspekte, die den Fachgebieten der Medizin zugerechnet werden können.

Ziel dieser Arbeit ist es, das Wesen und den Sinn dieser medizinischen Anleihen des Romanciers zu bestimmen: Wie eignete sich Zola die Kenntnisse an, die für die Darstellung der „histoire naturelle" einer Familie grundlegend sein konnten, und wie weit drang er dabei in diese Fachgebiete ein? Welchen Nutzen zog er daraus für das Verfassen der Romane, sei es als Einzelwerke, sei es als Zyklus, und welche Hauptlinien lassen sich dabei in seiner Arbeit feststellen? Schließlich ist auch nach der Rezeption dieses Konzepts zu fragen: Wie weit war seine Umwelt bereit, diesem ehrgeizigen Vorhaben zu folgen und wie reagierte Zola unmittelbar in seiner Arbeit auf Zuspruch und Ablehnung?

Die Aspekte des Naturwissenschaftlich-Medizinischen und des Fiktionalen erscheinen vordergründig als kaum vereinbar. Für Zola ist ihr Zusammenwirken aber essentiell: Die fachbezogene Dokumentation dient ihm als Basis für die Fiktion. In einem Brief an seinen Freund Henri Céard fasst Zola diesen Gedanken, den Céard, offenbar im Gegensatz zu anderen Lesern, nachvollziehen konnte, in folgende Worte[1]:

> Vous n'êtes pas stupéfait, comme les autres, de trouver en moi un poète. J'ai l'hypertrophie du détail vrai, le saut dans les étoiles sur le tremplin de l'observation exacte. La vérité monte d'un coup d'aile jusqu'au symbole.

---

1 In diesem Brief vom 22. März 1885 nimmt Zola Bezug auf Céards Rezension seines Romans *Germinal* (*Correspondance*, Bd. V, S. 248–250). Das Bild des Trampolins hat Zola von Flaubert übernommen. Becker, *Le saut dans les étoiles*, S. 114.

Doch um zu sehen, wie Zola naturwissenschaftliche Elemente literarisch überformt, muss die genaue Schnittstelle zwischen Dokumentation und Fiktion ermittelt werden – ein Aspekt, der in der Zola-Rezeption zunächst für lange Zeit unberücksichtigt blieb. Schon Zolas eigene Versuche, seinen literaturtheoretischen Ansatz zu vermitteln, blieben weitgehend erfolglos; insbesondere mit der Schrift *Le Roman expérimental* (1880) brachte er seine naturwissenschaftlichen Vorstöße geradezu in Verruf.

Noch um 1970 entstand bei der Darstellung der jüngeren Entwicklungen der Zola-Forschung der Eindruck, dass Zolas Anspruch, in der Literatur naturwissenschaftliche Methoden anzuwenden, als „unwissenschaftlich" zu gelten habe[2]. Als um 1980 neuerlich Fortentwicklungen der Zola-Forschung resümiert wurden, ließ sich eine Veränderung der Sichtweise feststellen[3]: Zolas wissenschaftlicher Anspruch hatte eine Aufwertung erfahren. Dieser Wandel war ausgegangen von den epistemologischen Forschungsmodellen Michel Foucaults, François Jacobs und Wolf Lepenies'[4], die sich mit den Erkenntnistheorien positivistischer Wissenschaften im 19. Jahrhundert beschäftigten. Die „Einsicht in die nicht ausschaltbare Rolle des menschlichen Bewusstseins bei jedem Erkenntnisprozess" im Positivismus habe Zola den Spielraum gegeben, positivistische Methoden auf die Literatur zu beziehen[5]. Unter diesen Bedingungen brauchte die Kernthese aus *Le Roman expérimental* nicht mehr als „unwissenschaftlich" zu gelten, sondern konnte nun als „die in der Literaturtheorie des 19. Jahrhunderts wohl einzigartige Klärung des Verhältnisses von Subjektivität und Objektivität beim Künstler" erscheinen[6]. Allerdings bleibt in dieser Sicht, die Zolas Position aus dem 19. Jahrhundert herleitet, unberücksichtigt, dass gerade auch bei seinen Zeitgenossen jener Ansatz auf Widerspruch stieß.

Doch schon daraufhin konnte es zu Aussagen wie der folgenden kommen[7]:

> Je ne dis pas que la série des *Rougon-Macquart*, munie de son texte réflexif, constitue un ensemble de résultats purement scientifique. Je dis simplement, mais c'est énorme, que les thèses, la méthode et l'épistémologie que je découvre ici sont fidèles à ce qu'il y a de meilleur, à ce que nous jugeons le meilleur, dans les travaux dits scientifiques de ce temps.

Der epistemologische Ansatz, mit dem sich in dieser Detailfrage eine Rehabilitation Zolas abzeichnete, formulierte diese Neuorientierung jedoch nur mit Hilfe

---

2 Wolfzettel, *Zwei Jahrzehnte Zola-Forschung.*

3 Müller, *Zola und die Epistemologie seiner Zeit.*

4 Müller verweist auf: Foucault, *Les mots et les choses*; Jacob, *La logique du vivant*; Lepenies, *Das Ende der Naturgeschichte*.

5 Müller, *Zola und die Epistemologie seiner Zeit*, S. 76.

6 Müller, *Zola und die Epistemologie seiner Zeit*, S. 79.

7 Serres, *Feux et signaux de brume,* S. 39.

eines Postulats: darin, Zolas literaturtheoretisches Konzept pauschal auf diese positivistischen Ideen zu beziehen, ohne aber im Detail seinen Umgang mit den Fachquellen darzustellen.

Zola selber hatte den Stellenwert der dokumentarischen Vorbereitung für seine Romane stets unterstrichen und als eine systematische „méthode de travail" dargestellt[8]. Als ein Meilenstein in seiner Rezeption kann ab 1960 die Publikation des Materials erscheinen, mit dem Zola seine Arbeit an den *Rougon-Macquart* vorbereitet hat. Im Anhang der Pléiade-Ausgabe der *Rougon-Macquart* erscheinen nicht nur die „dossiers préparatoires" (die Zola für jeden einzelnen Roman anfertigte), sondern auch Manuskripte aus den Jahren 1868/1869, in denen sich Zola die Grundlagen des Romanzyklus erschloss. Mit ihrer Veröffentlichung im 5. Band (1967) sind diese Texte in umfangreichen Auszügen für einen größeren Forscher- und breiten Leserkreis verfügbar geworden[9]. Doch auch von Mitterand selbst wurde die Untersuchung der naturwissenschaftlichen Teile noch immer weitgehend ausgespart; er stuft die medizinisch-naturwissenschaftlichen Elemente als pseudo-wissenschaftlich ein, ihre literaturwissenschaftliche Analyse sei ohne literarische Tragweite[10]. Vor diesem Hintergrund wirkt es verständlich, dass sich etwa auch in den für die Zola-Forschung zentralen *Cahiers naturalistes* nur wenige Beiträge zu diesem Thema finden[11].

Dennoch kam es in seinem Umfeld auch wieder zu ersten Untersuchungen aus medizinischer Richtung; Yves Malinas beschäftigte sich mit den medizinischen Voraussetzungen von Zolas literarischer Arbeit[12]. Allerdings interessiert er sich vor allem für die Frage, ob in Zolas Romanen Krankheitsbilder im Verständnis des 19. Jahrhunderts wieder erkannt werden können und in welcher Weise sich medizinische Konzepte „bewahrheitet" haben[13]. Die Einbettung des Medizinischen in ein literarisches Konzept bleibt weiterhin unberücksichtigt.

Die aktuelle Einstellung der Zola-Forschung zu diesem Punkt ist schwer zu bestimmen, und in der Literatur, die anlässlich des 100. Todestages Zolas (2002) erschienen ist, entsteht der Eindruck, als ob Untersuchungen zur medizinischen Dokumentation nicht mehr erforderlich seien – weder dazu, Zolas medizinische

---

8 Die Bezeichnung „méthode de travail" verwendet Paul Alexis in seiner Zola-Biographie (*Notes d'un ami*, 1882), deren Entstehung Zola mitverfolgte.

9 Zum Zola-Jahr 2002 erschienen weitere Manuskripte in fotomechanischem Nachdruck (Mitterand, *Les Manuscrits originels*).

10 RM IV/ 1753.

11 In den beiden folgenden Artikeln wird das Verhältnis zwischen Dokumentation und Fiktion untersucht; die Bedeutung der Eigenschöpfung wird hervorgehoben: Henri Mitterand, *Quelques aspects de la création littéraire dans l'œuvre d'Émile Zola*, in: *C. nat*, S. 9–20, und Colin Burns, *Documentation et imagination chez Émile Zola*, in: *C. nat.* 24–25, S. 69–78. Carol, *Zola et la combustion spontanée*, in: *C. nat.* 75, S. 139–155. Delamotte, *Maurice de Fleury*, in: *C. nat.*, 75, S. 157–171.

12 Malinas, *Les hérédités imaginaires*.

13 Malinas' Anliegen, Zolas Sichtweisen auf das 20. Jahrhundert zu beziehen, wird besonders deutlich seinem Artikel: *Zola, précurseur de la pensée scientifique du XXième siècle*, in: *C. nat.* 40, S. 108–120.

Anleihen anzuzweifeln, noch dazu, die allgemeine epistemologische Sicht weiter zu konkretisieren. So wird Zola zugestanden, sich grundsätzlich sorgfältig in die Themen eingearbeitet zu haben[14]. Belegt ist dies jedoch vor allem für Aspekte der „histoire sociale" der Rougon-Macquart; es lässt sich nicht sagen, worauf diese Bewertung konkret basierte, sobald der naturwissenschaftlich-medizinische Bereich berührt ist – eher scheint es, als ob die positiven Eindrücke, die die „soziale" Dokumentation vermittelt, auf die Bereiche der „histoire naturelle" ausstrahle. Doch auch damit sind Zolas medizinische Quellen und ihre Bedeutung für die Romane noch nicht beschrieben.

Dies spiegelt sich in den Publikationen aus dem Umfeld des Zola-Jahres 2002 auch im Hinblick auf die literarische Umsetzung der naturwissenschaftlichen Grundlagen: Sie werden zwar zur Kenntnis genommen, scheinen aber nicht interessant genug, als dass man sie ins Zentrum einer Analyse stellen könnte. Dies zeigt eine Bemerkung von Sylvie Thorel-Cailleteau in ihrer literaturwissenschaftlichen Interpretation der „hérédité" im Werk Zolas[15]:

> Il s'ensuit que les connaissances convoquées dans *Les Rougon-Macquart* ne sont que superficiellement des connaissances scientifiques (même si elles le sont réellement, la question n'est pas là): elles recouvrent essentiellement une préoccupation artistique et critique.

Elementar für die Betrachtung naturwissenschaftlich-medizinischer Einflüsse, die im Romanwerk Zolas erkennbar werden, ist es, die Ergebnisse als Romane würdigen zu können, nicht als Schilderungen medizinischen Wissens im Sinne erzählter Fallbeispiele. Ferner müssen bei einer Bewertung medizinische Standards zugrunde gelegt werden, die Zola in seiner Zeit in Frankreich verfügbar waren; es verfälschte die Ergebnisse, von jüngeren Erkenntnissen auszugehen.

Damit ist das Programm, das dieser Arbeit gestellt ist, umrissen. Die medizinischen Dokumentationen Zolas sollen auf ihre Quellen zurückgeführt werden; ihre Einflüsse auf die Romane sollen an charakteristischen Beispielen vorgestellt werden. Dabei darf die Frage, welchen Stellenwert diese Rückkoppelung an die Medizin im Endeffekt hat, nicht aus dem Blick geraten. Schließlich ist die literaturtheoretische Arbeit Zolas und die Kritik seiner Zeitgenossen im Licht der gewonnenen Ergebnisse zu bewerten.

Die vorliegende Arbeit wurde im Winter 2005/2006 abgeschlossen und daraufhin an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main als Dis-

---

14 Mit Blick auf *Au Bonheur des Dames* und *Germinal* hebt Becker (*Le saut dans les étoiles*, S. 101) die Qualität der Dokumentationen Zolas hervor und betont: „Ils manifestent toujours la volonté de faire le tour d'une question, de présenter un milieu, un métier le plus exhaustivement possible."

15 Thorel-Cailleteau, *La pertinence réaliste*, S. 70.

sertation angenommen. Literatur, die ab 2005 erschienen ist, konnte nur noch in Einzelfällen berücksichtigt werden.

Herrn Professor Dr. Friedrich Wolfzettel möchte ich an dieser Stelle für alle Unterstützung und Ermutigung danken, dem Land Hessen für die Gewährung eines Graduiertenstipendiums.

2. Vererbungslehre und Figurenkonzeption: Der Stammbaum der Rougon-Macquart in seiner Entwicklung

2.1. Die Vorworte als Schlüssel zum Quellenmaterial

In den Vorworten zweier Romane informiert Zola die Leser der *Rougon-Macquart* detaillierter über die Ansätze seiner Arbeit[1]: gleich zur Eröffnung des Zyklus in *La Fortune des Rougon*[2] (1871) und in *Une Page d'Amour*[3] (1878), dem achten Roman. Zu dem älteren Vorwort ist außerdem ein handschriftlicher Entwurf erhalten geblieben[4]. Mit diesen Texten verweist Zola auf die außerliterarischen Grundlagen seiner Arbeit. Die Details, die er hier erwähnt, müssen nicht nur die Rezeption seiner Romane nachhaltig beeinflusst haben, sondern auch das Verständnis seines Arbeitsansatzes: Lob dafür und Kritik daran, wie Zola die nicht spezifisch literarischen Elemente in die Romankonzeption aufnimmt, müssen in erster Linie von den Informationen gesteuert worden sein, die Zola hier der Öffentlichkeit präsentiert.

Dies spiegelt sich besonders klar in Gustave Flauberts Reaktion auf *La Fortune des Rougon*; in einem Brief an Zola lobt er zwar den Roman, kritisiert aber, dass im Vorwort die Hintergründe des Arbeitens offen gelegt seien[5]: „Selon moi, elle [la préface] gâte votre œuvre qui est si impartiale et si haute. Vous y dites votre secret, ce qui est trop candide, chose que dans ma poétique (à moi) un romancier n'a pa le droit de faire". Indirekt bestätigt er damit allerdings, dass er den Zusammenhang zwischen dem Roman und den Ausführungen des Vorworts erkannt hat, denn nur so lässt sich verstehen, dass er davon spricht, Zola habe hier tatsächlich das Geheimnis seines Arbeitens gelüftet. Damit wird deutlich, dass die Vorworte auch im Rahmen dieser Studie geeignet sind, erste Informationen über die außerliterarischen Konzepte Zolas zu erhalten; zwar spricht dieser sie hier nur äußerst knapp an (allein dies erschien Flaubert „trop candide"), doch lassen sich ihre Hintergründe und ihre Beziehungen zum Arbeiten Zolas als Romancier auch aus diesen Bemerkungen erschließen.

Flauberts Kritik zielt sicherlich nicht darauf ab, dass Zola dem Leser mitteilt, der vorliegende Roman sei nur eine erste Episode eines mehrteiligen Werkes; kaum vorstellbar ist auch, dass Flaubert die Hinweise darauf störten, dass der damit begonnene Romanzyklus als eine Darstellung des Second Empire geplant

---

1 Vgl. *Préface*, RM I/3–4.

2 RM I/3–4.

3 RM II/800–801, Faltblatt.

4 Ms. 10.3.3., fol. 78–79 (nach RM I/1544).

5 Flaubert, Brief an Zola, zit. nach: RM I/1541.

sei. Schwerer wiegt wohl, dass Zola ausdrücklich Gesetze der Vererbung in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellt. Diese Ausführungen werden im Folgenden einer eingehenden Untersuchung unterzogen.

Offenbar auf diese Aspekte bezieht sich Zolas Hinweis, sein Romanzyklus sei nunmehr „complète“, denn diese Bemerkung kann selbstverständlich nicht bedeuten, dass schon alle Romane geschrieben seien, sondern wohl nur, dass die Konzeption des Zyklus festgelegt sei. Er macht somit deutlich, dass er von einem umfassenden Konzept ausgeht und dass dieses ihm von Anfang an vorliegt.

Dieses Konzept beschreibt Zola detaillierter: Er beabsichtige, wie er in seinem ersten Satz feststellt, die Entwicklung einer Familie darzustellen, die aus zehn bis zwanzig Personen bestehe: „Je veux expliquer comment une famille … se comporte dans une société, en s'épanouissant pour donner naissance à dix, à vingt individus…“ Diese Personen können, weil Zola den Begriff „épanouir“ verwendet, kaum einer einzigen Generation angehören; der Entwicklungsgedanke bringt es außerdem mit sich, dass er in die Zeichnung der einzelnen Personen Elemente aufnehmen muss, die sich im weiteren Rahmen als Familieneigenschaften bezeichnen ließen. Doch Zola möchte sich nicht mit oberflächlichen Ähnlichkeiten der Personen zufrieden geben; diese erscheinen „au premier coup d'œil, profondément dissemblables“. Folglich schwebt ihm in seinem Konzept eine subtilere Personenzeichnung vor. Sie soll ihm offenkundig ermöglichen, Romanfiguren zu entwickeln, die so eigenständig agieren wie nur irgend möglich, allerdings nur so weit, wie es die Persönlichkeitsmerkmale der Angehörigen dieser hypothetischen Familie zulassen. Im Hinblick auf diese Beschränkung schreibt Zola über seine Protagonisten, dass sie sich bei einer „analyse“ als „intimement liés les uns aux autres“ erweisen müssten. Da er dies im Vorwort eines Romans schreibt, mag der Begriff „analyse“ befremden, denn es kann nicht sein Ziel sein, dort selbst eine umfassende Analyse vorzulegen. Vielmehr deutet Zola mit dieser knappen Bemerkung an, in seiner Arbeit nachprüfbare Verhältnisse schaffen zu wollen. In welchem Rahmen er sich dies vorstellt, erwähnt er im nächsten Satz: „L'hérédité a ses lois comme la pesanteur.“ Nach diesen eher allgemein gehaltenen, fast aphoristisch knapp anmutenden Bemerkungen seines ersten Absatzes wird Zola ein wenig konkreter: Denn auf der damit geschaffenen Grundlage könnten Verbindungslinien nachgezeichnet werden, die in einer Familie „mathématiquement d'un homme à un autre homme“ führten.

Zola geht demnach in der Charakterisierung der einzelnen Personen nicht völlig frei vor, sondern er will sich an Gesetzmäßigkeiten der Vererbung orientieren. Offenbar sollen die verwandtschaftlichen Beziehungen so weitgehend differenziert werden, dass das Gesamtkonzept, in das diese Beziehungen eingebettet sind, bei der Lektüre erkennbar wird.

Zola konkretisiert weiter, dass die persönlichen Ähnlichkeiten zunächst als eine gemeinsame Eigenschaft in Erscheinung treten: als „le débordement des appétits“. Doch damit wäre wiederum nur eine generelle, gewissermaßen ober-

flächliche Personenähnlichkeit geschaffen, die für Zola nur ganz allgemein von Bedeutung ist; dies bestätigt er mit der Charakterisierung als „le large soulèvement de notre âge, qui se rue aux jouissances“. Wiederum scheint anderes ihm wichtiger zu sein, denn er fährt mit einer Bemerkung fort, die als Erklärung für das Zustandekommen dieser zügellosen Begierden dienen kann[6]: „Physiologiquement, ils sont la lente succession des accidents nerveux et sanguins qui se déclarent dans une race.“ Damit wird deutlich, dass Zola die Personen unter medizinischen Gesichtspunkten miteinander verbindet: Die persönlichen Ähnlichkeiten ergeben sich vor allem über die Vererbung einer nervösen Krankheit.

Diese erbliche Belastung, die „seine“ Familie kennzeichnen soll, verfolgt er zurück, wie er im unmittelbaren Anschluss ausführt, „à la suite d'une première lésion organique“; folglich muss eine entsprechende erbliche Disposition an irgendeiner Stelle in die Familie hineingekommen und daraufhin weitervererbt worden sein. Wie weitreichend die Folgen dieses Konzepts für seinen Romanzyklus sind, weiß Zola; diese Vorgaben „déterminent, selon les milieux, chez chacun des individus de cette race, les sentiments, les désirs, les passions, toutes les manifestations humaines, naturelles et instinctives, dont les produits prennent les noms de vertus et de vice“. Die auf diese Art beschriebene Familie bildet also eine überschaubare soziale Gruppe; Zola lässt sie im historischen Rahmen des Second Empire in Aktion treten.

Vor diesem Hintergrund lässt sich interpretieren, was es heißt, wenn Zola schreibt: „Depuis trois années, je rassemblais les documents de ce grand ouvrage.“ Diese Information kann sich kaum auf historische Aspekte beziehen, da Zola das Second Empire als Zeitzeuge miterlebt hat; vielmehr kann sie nur bezeichnen, dass er sich intensiv mit medizinischer Fachliteratur befasst hat, die ihm die entsprechenden Kenntnisse erschloss. Doch genauer benennt er seine Quellen nicht. Vollendet kann das Werk zu dem Zeitpunkt, als Zola das Vorwort veröffentlicht, nur in der Hinsicht sein, dass die Familie umfassend konzipiert ist: in den Charakteristika der einzelnen Personen, von deren fiktivem Zusammenwirken der gesamte Romanzyklus handeln werde.

Einem zeitgenössischen Leser könnte aufgefallen sein, auf welches geistige Umfeld Zola sich bezieht, denn in einzelnen Formulierungen verweist er auf Gedanken Hippolyte Taines. Der schlagwortartige Satz, mit der er den ersten Absatz zusammenfasst („L'hérédité a ses lois, comme la pesanteur“), erinnert an Taines berühmten Satz „Le vice et la vertu sont des produits comme le sucre et le vitriol“; außerdem verweist Zola mit dem Begriff „la double question des tempérament et des milieux“ auf Taines Milieutheorie, nach der jedes soziale Phänomen von „Rasse, Milieu und Moment“ bestimmt wird[7].

---

6 Dies erscheint hier als eine Seite einer Medaille; die andere spricht Zola wenig später an: in einem Satz, der analog zum nachfolgend zitierten mit „Historiquement, …“ eingeleitet wird.

7 Halina Suwala, *Naissance d'une doctrine*, S. 103.

Das Vorwort, das Zola für die erste Buchpublikation von *La Fortune des Rougon* schrieb, trägt das Datum 1. Juli 1871; in ihr blickt er auf das Second Empire zurück. Ein Entwurf für dieses Vorwort ist handschriftlich überliefert[8]. Bemerkungen, die sich auf die Ereignisse von 1870 beziehen, fehlen in dieser Frühfassung; sie muss also geschrieben worden sein, ehe am 3. September 1870 die Dritte Republik proklamiert wurde. Außerdem fehlt in ihr der Hinweis auf die Neurose als das Element, das die Familienangehörigen untereinander verbindet. Dennoch spiegelt sich in diesem Unterschied der Formulierungen nicht zugleich auch eine Veränderung seines Ansatzes, denn schon in der älteren Version charakterisiert Zola den Romanzyklus als eine „étude physiologique et historique". Hätte er diese knappe Version publiziert, wäre aber unklar geblieben, unter welchem Gesichtspunkt die physiologischen Betrachtungen angestellt werden.

Eine medizinische Orientierung seines Ansatzes wird in dieser Vorwort-Vorstufe nur mit folgender Formulierung angesprochen[9]: „Cette étude, – étude physiologique et historique, – qui formera plusieurs épisodes, plusieurs volumes, est en somme, *l'Histoire naturelle et sociale d'une famille sous le second Empire.*" Der Untertitel des Zyklus steht also schon fest. Nur an dieser Stelle leitet Zola ihn aus seinem Gesamtkonzept ausdrücklich her, so dass er sich zugleich als dessen Programm erweist. Die Unterschiede zwischen den beiden Versionen dieses den Zyklus einleitenden Vorwortes machen also deutlich, dass Zola immer mehr die Notwendigkeit sah, seiner Leserschaft Einblick in sein literarisches Konzept zu geben (eine Überzeugung, die Flaubert offenbar nicht teilte); vielleicht griff er damit Reaktionen auf, zu denen die Erstveröffentlichung des Romans in der Zeitschrift *Le Siècle* geführt hatte, die allerdings äußerst wenig Beachtung fand.

Zola arbeitete weiter daran, seine Leserschaft darüber zu informieren, welche theoretischen Überlegungen ihn bei der Konzeption der Romane leiteten. 1878, in *Une Page d'Amour*, veröffentlichte er erstmals einen Stammbaum der Familie Rougon-Macquart; aus dem Vorwort werden weitere Grundüberlegungen deutlich[10]. Wieder macht Zola genaue Angaben darüber, wie lange ihn die Arbeit an dem Zyklus schon beschäftige; mit der Formulierung im Vorwort von 1871 „depuis trois années, je rassemblais des documents" deckt sich nun seine Bemerkung „depuis 1868, je remplis le cadre que je me suis imposé, l'arbre généalogique en marque pour moi les grandes lignes, sans me permettre d'aller ni à droite ni à gauche". Tatsächlich lässt sich die älteste überlieferte Stammbaum-Version mit dieser Zeitangabe in Verbindung bringen. Paul Alexis bestätigt, dass Zola um die Jahreswende 1868/69 für insgesamt acht Monate täglich in der Bibliothèque Impériale gearbeitet habe[11]. Unmittelbar daraufhin muss diese Stammbaum-

---

8 Ms. 10.303, fol. 78–79 (nach RM I/1544).

9 Hervorhebung wie im Original.

10 RM II/799–800.

11 Alexis, *Notes d'un ami*, S. 85.

Version entstanden sein; 1869 folgte eine weitere, mit der Zola seinem Verleger Lacroix das Romanprojekt vorstellte. In dieser zweiten tragen die Personen ihre definitiven Namen; in der ersten hingegen hat Zola manche von ihnen noch abweichend benannt, so dass daraus auch Rückschlüsse auf die Datierung möglich werden. Allerdings sind die Namen das einzige Detail, in dem sich diese erste Version von allen nachfolgenden markant unterscheidet, und abgesehen von Einzelheiten entspricht noch die 1878 publizierte Gestalt diesem um zehn Jahre älteren Entwurf.

Dass Zola nun auch den Stammbaum (und damit die konkrete Umsetzung seiner zunächst nur allgemein angesprochenen Idee, mit Vererbungskonzepten zu arbeiten) der Öffentlichkeit preisgibt, begründet er mit dem gegen ihn gerichteten Vorwurf „de courir après l'actualité et le scandale"; vielmehr sei seine Arbeit nach wie vor von einem ausgeklügelten, in sich abgeschlossenen Plan geleitet, der sich in dem nun veröffentlichten Stammbaum manifestiere. Von ihm sagt er: „Je dois le suivre strictement, il est en même temps ma force et mon régulateur. Les conclusions sont toutes prêtes."[12]

Dass der Stammbaum gerade mit *Une Page d'Amour* veröffentlicht wird, ist also zunächst von den äußeren Umständen der Rezeption abhängig; für den Roman selbst hat der Stammbaum keine größere Bedeutung als für die übrigen. Zola weist jedoch darauf hin, dass er einen anderen Roman plane, der mit dem Stammbaum in besonders enger Beziehung stehen solle; es handelt sich um den letzten (20.) Roman des Zyklus. Um diese Ankündigung glaubhaft zu machen, geht Zola sogar so weit, diesen letzten Roman, von dem ihn elf weitere, noch ungeschriebene trennen, zu skizzieren: „Dans ma pensée, il [l'arbre généalogique] est le résultat des observations de Pascal Rougon, un médecin, membre de la famille, qui conduira le roman final, conclusion scientifique de tout l'ouvrage".

Dort will Zola also den Stammbaum, der dem Zyklus zugrunde liegt, in die Handlung selbst einbeziehen. Weil Pascal Rougon Arzt ist, kann Zola ihm als einer Person, die selbst in den Romanzyklus eingebunden ist, Worte in den Mund legen, mit denen die medizinischen Hintergründe der Familiengeschichte angesprochen, die verwandtschaftlichen Verbindungen analysiert und der Stammbaum kommentiert werden können – noch weitaus deutlicher, als dies in den vorausgegangenen 19 Romane möglich ist[13]:

> Le docteur Pascal l'éclairera alors de ses analyses de savant, le complétera par des renseignements précis que j'ai dû enlever, pour ne pas déflorer les épisodes futurs. Le rôle naturel et social de chaque membre sera définitivement réglé, et les commentaires enlèveront aux mots techniques ce qu'ils ont de barbare.

---

12 RM II/799.

13 RM II/800. Dort auch das folgende Zitat.